

Ingo Schramm

# DER KURZE WEG ZUR BRÜCKE

Prosalyrik

Version 0.3.1  
12. Juli 2004

Copyright 2002,2003,2004 © Ingo Schramm

Some rights reserved.

Dieses Werk steht unter der "Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs License". Den ausführlichen Wortlaut der Lizenz finden Sie im World Wide Web unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>. Um eine Kopie der Lizenz zu erhalten, können Sie ebenso einen Brief schreiben an: Creative Commons, 559 Nathan Abbott Way, Stanford, California 94305, USA.

Kontakt: [public@ingoschramm.de](mailto:public@ingoschramm.de)  
[www.ingoschramm.de](http://www.ingoschramm.de)

Der kurze Weg zur Brücke

# Sichtbar

Am Montag sah ich den Menschen, seinen Finger hat er mir gezeigt. Am Dienstag sah ich ihn wieder, dann ging ich schlafen, und als ich erwachte, sah ich Kurt Sonntagsmensch, der schlug mir vor, das Gute zu lieben. Die Hände klemmten in Büchern, das Herz lief rund und zwischen den Beinen wuchs das Gestrüpp der Geschlechter glanzvoll wund und wie ein Vier-Farben-Druck. Gegen zehn am Morgen stahl ich die Liebe aus dem Regal. Aufs Schiff wollte ich, der Skipper zählte vor meinen Augen die Heuer. Zum Schwimmen bin ich zu schwach und, ach, das Meer ist trüb und selig der Fisch in der Tiefe. Fern erst erkennst du das Licht, wenn es spät ist und die Sterne der Nacht mit dem Abglanz spielen. Am Montag sah ich den Bettler, der sich das Hemd auszog und frühstücken ging bei McDonalds. Die Sonne kennt weder Vogel noch Wind. Ich zähle die Tage, dann kommen die Schwalben. Erinnerung ist, was das Morgen beschert. Am Montag sah ich mich schwach werden im Drive-in und ich sah das Licht der Scheinwerfer, wie es die Richtung verlor.

# Schere

Mit beiden Beinen stand ich auf der Welt, links, rechts, mittendrin war Ozean, der pisswarm tobte. Aus der Tiefe quoll das Liederirr. Die Stirn war wund von Satelliten, Blut floss durch den Schnee Alaskas und den Schnee Jakutiens. Der Schnee war groß und mein Geburtstag fiel auf einen Festtag für die Generäle. Kalt, seit Anfang alt, hab ich gelebt im Sterben und verbrannte mir die Finger an den Fahnen.

Kontinente driften. Ihr Knirschen übertönt den Sphärenklang. Sonne ist, was keinen Namen braucht. Die Drift geht weit, mir reißts die Glieder auseinander wo eins sich übers erste schiebt. Damiens geviertelt auf dem Place de Gréve. Zu wenig hab ich Könige auf dem Gewissen.

Die Schere schnitt mein Herz entzwei. Ich hab sie selbst geführt, ein Schneidermeister, der im feinsten Zwirn das Weiheband zerteilte. Getauft hab ich das Schiff mit Schampus aus dem Norden. "Geh, fahr, mein Kapitän, Gefahr blinkt vor der Zeit auf dem Radar! Den Eisberg schmolz das Sorgenlos!"

Verschleudert zieh ich meine Hand zurück vom Zeitungsfeuer. Das Kind in mir schrieb seinen Namen ein, im Schnee steht er mit gelber Schrift. Mein Stift hat weiter nichts gezeugt. Weh und wach! Ach, hätt ich einen Gott, der mich zum Mann erklärt -

# Unter Ulmen und Ursa Major

*Dem Du im U*

Die Wahrheit ist, ich hörte den Dom an Karneval. Blaue Haare wurden gespiegelt von den Fenstern der Küchen, Gesichtern, den Fenstern des Markts, vom Himmel, der kein Fenster ist. Mein Haar spiegelt Blau und die braunen Augen gehen über, Augen der Welt, die ich sehe mit den Augen, die mir geschenkt sind und doch nicht gehören. Aus den Epochen der Kälte liegen Eiswürfel im Magen und seit den Sommern der verschärften Träume weiß ich, was ein Korb Kirschen wert ist. In Staub sah ich die Wagen der Stadtreinigung gehüllt, brannte über den Gläsern voll Bier als Nubbel, der auf die Blumen pisst. Die Schöne gebiert nicht der Schaum. Alte Flüsse trugen Schaum und an Wehren türmte er grau. Sterbliches zeugt die Schönheit, wo kein Sterblicher sie bezeugt. Das Messer glitt aus der Hand in die Hand und Blut füllte die Schalen, mit denen ich Regen fing. Aus den Netzen zuckten Blitze, mein Herz war durchstoßen vom Draht, der die Sprache band und sie henkte. Ewig thront der Engel allein.

Zum Mörder bin ich geworden. Das Wort liegt im Dreck und stirbt. Vergebt mir, Götter, ich kam abhanden. An den Fingern klebt mir das schwarze Gallert der Maschinen. Augen glühen in all den Farben, die ihr nicht erlaubt. Aus den Wunden der Hand wuchs mein Hammer; wie ein Zimmermann, der sich vertan hat, zog ich die Nägel und ging.

Das Blau kennt mich noch, es vergisst nicht. Die hurende Bläue beim ewigen, ewigen Dunkel.

Was wir ertragen ist schön, schrecklich erst heißt die Erfahrung. Unter Ulmen höre ich vom Gesang. Der Bär floh den Winter. Am Rinnstein, vor lauter Verblüffung, wie schön seine Stimme klingt, sieht er die Lachse nicht springen, denen ich zustimme nach dem Recht.

# Spielverderber

“Großer Marionettenverkauf vor der Leihbücherei!” Zugeschnitten, auf Tod gebildet hängen sie, ihr feines Holz klappert Rhythmus vor dem Wind. Die schwarze Bühne ist bereitet. Ein jeder fein für sich allein hüpfte übers Brett und schnattert nett.

Weh mir, wenn ich nicht alles berührt hab! Vor dem Abtritt kommt das große Fressen. Niemand stirbt, der nicht durchs ganze Leben ging. Wer sich zurückhält wird als Zombi kaltgestellt.

Aus Schmerz hab ich gelernt, Schmerz zu verachten. Piraten kappten mir ein Ohr vor Sumatra. Aus Himmeln fiel ich, als das Flugzeug überm Dunst die Bahn zog, die ich ihm gewährte. Mein Auge hinkt, mit blinden Schritten wage ichs und fahre hundertsechzig auf der Autobahn. Zurückgelassen ist das Wort und es liegt dort wo es zu finden bleibt. Gib acht! Erwacht kommt es auf dieses Leben.

Die Blumen kann ich zählen, über dunklen Höfen stolz in Köln. Was mir noch zustößt, lass ich zu. Es fehlt die Schrift, die das zu sagen wagt.

Auch Deinen Fuß zierte manche Blase, mit Dir wird jeder Schritt zum Doppelmaß. Küssen - müssen wir, kein Heizungsfeuer setzt uns frei. Die Folianten flammen auf, Historie, Gott, Herrschaftsgeblök und Philosophensongs, sogar die Dichter springen zwischen abgestellte Autos, wortlos autonome Fackeln fürs TV.

# Lieferung

Du sagst, der Baum trägt Früchte. Wir haben keinen Schlüssel für den Garten auf dem Dach. Wein rankt an den Ziegeln, wurzellos und grau. Diese Welt hat zwei Gesichter. Das Parkhaus sah ich, endlos Spur, das Autobahnkreuz und benannte Wege. Nun steht vieles still.

Am Altmarkt sieht es aus, als wäre Alter möglich und am Neumarkt warten hell die Automaten. Noch die Dauer zählt nach Umsatz wo ich lebe. Ohne Zutun spielt Musik, der Tanz ist endlos und feierlich heißt die Fron der Feiertage.

Aus Nächten wuchs der ewige Tag - Sonne flammt, gebannt aufs Plakat. Verbissen übt das Girl Spagat - ergeben dem Segen, hat mutlos gewagt.

Bei der Kasse liegt ein Stapel "Rilkes Kochbuch für den Seelenschmaus" und ab halb sechs mimt Hölderlin den Irren in der Talkshow. Ausgeliefert binnen 24 Stunden geht manch Dichter um auf tanzgetrimmten Beinen. Freikam Hilbig, im Kaufhaus blieb ihm das Herz stehn. Mein Heldenkabinett! Nur der Flüchtling Rimbaud gab für seinen Sinn die Hand, verkaufte in Afrika Flinten.

Das Knie ist ihm verfault.

Oben ist es länger hell, im Abendrot erscheint die Spur des Jets. Ich seh den Flug und höre nichts. Der Schatten des Zitronenbaums verfällt gemalt. Tauben führen tags das Regiment und machen später Platz für Fledermäuse. Unten wird die Überlieferung verladen. Vom Balkon aus, über Tiefen abgepackten Mülls ermüdet, nährst Du mir die Sage von den Schwalben.

# Spät

Beim Weg von Bank zu Bank sah ich einen Sperling auf dem Gehsteig liegen, hob ihn auf, das trockene Gefieder wog wie tausend Bürden. Gesang pickte mir die Kontonummer aus dem Ohr. Über Gärten zog der Rauch gegrillter Rippchen und die falschen Paradiese bleckten ihren Flieder.

Wo der Weg sein Ende hat, bleibt das Tor verschlossen. Eisen, Gitter, ringsum viel Privatgebiet. Vor der Friedhofsmauer die Straße, vierspurig, in der Luft ein Stern aus Airways. Ach, toter Vogel, nur meine Hand taugt Dir zum festen Grab.

“Zu viel hab ich gehört, zu viel gesagt. Aus dem Abfall meiner Sätze ist der Tod gekrochen. Zu viel sah ich, was einzig nach dem Buchstaben ein Recht hat und die Horizonte sah ich nicht, über denen ein ferner Stern aufsteigen muss, wenn Licht werden soll.”

Zu viel hab ich dem Lied der Sonne zugetraut.

“Einst taten Götter groß und nahmen alles in die Hand. Aus ihren Taschen floss das monatliche Mana, ihre Liebe war mir das Linsengericht. Warum erhob ich meine Hand nicht gegen sie, lief fort? Verrat, Verrat!”

Ich lief, an Mülltonnen kam ich zum Stehen.

“Zu spät hab ich mein Herz erkannt, das schlägt und will. In tausend Sätze ist die Kraft verflossen. Weh mir, wenn Winter ist, dann hab ich in der Hand den Spatz und niemals sah ich mich, der zwischen Tauben läuft!”

# Non satis est

Ohne Grund und Verzweiflung hab ich mein Haus abgebrannt. Kein Blick den Flammen über falschen Terrassen, die wenig Grund gaben unter die Füße; genug vom Genug!

Noch die Straße ist falsch, weil sie fest steht. Warum nicht durchs Unterholz und quer über Schienen steigen? Die Züge halten doch am Signal! Der erste Schritt fällt nicht auf, der nächste ist schon zu wenig.

Auch blaue Bücher sind ohne Wert, Farbe Blau, Bläue fälscht, die Wahrheit des Meers bringt erst der Sturm heraus. Auf den Bergen wächst die Stadt, unterirdisch ist das Gebinde, Brautstrauß des neuen Menschen, der seiner Alten sich versprach. So viele Balkone, auf denen die Partymadame parliert.

Aus den Spiegelkabinetten der Fußgängerzone schlag ich Dich los. Kein Gesicht hast Du abbekommen, bist ohne Namen. Komm, wir finden, was leer und ungedeutet verworfen ist, seit das Wegwerfen in Mode kam.

Küssen heißt, hier hat das Wort kein Recht, nur das Machen. Gott küsst sich selbst und Erde entspringt unten verfestigt, eine, die niemandem reicht. Du und ich, wir küssen einander, zeugen bezeugend was solcher Erde nicht gleicht.

# Siegwette

*Credits:*

*Sabine Scho, Norbert Kron*

Wozu sind am Radio Knöpfe? Tune it up, fuck, suck, shut up. Jim the Lizard steppt Sven Väth, Dylan ist Sir Thomas More gefolgt, übern Bach bei Aberdeen. Lauter Tod, 120 Dezibel, Yo, Jan Delay trauert um den Umsturz, der nie stattfand.

Zwischen Meredith Apollon und Dionysos stirbt Norma Jean, die Marilyn nahm sich das Recht und wurde; unter Recht und Norm gesetzt verreckt die Kassen-Monroe stolz im Norma-Markt. Spiegel für acht-neunundneunzig, lila Brillen, Lola, Lulu, Ludicrum Lolita und nicht ein Schluck Wasser ohne werbegeilen Namen.

Keine Nacht, die Hauptstadt schläft nicht, Tag nach Tag, die falsche Helligkeit glänzt vag vermacht und echt gemacht.

Sonntags geht der Fuchs im Führung. Längst setz ich auf keinen Rap-pen mehr. Oben setzen Jets zur Landung an, in schweren Boden fällt der sieggewohnte Jockey. Reiterlos bleibt Guter Hoffnung in der Bahn, wirft den Kopf, stürmt strikt voran, bricht nicht aus, schlicht und vertan, nimmt das Rennen mit der Länge Vorsprung, nur den Sprung hats nicht gerafft.

Keine Nacht, die sich zum Tage machen ließe und kein Tag, der mich zur Ruhe gibt. Welche Zeit die Uhr zeigt ist egal. Höhe, Tiefe, wahres Wort, Musik und Lampenschatten, Ort, Rubrik, noch als der Ausgebrannte steh ich zugeordnet im Regal. Acht Mark neunundneunzig für die Grabbelkiste.

Splittern will ich, Plastikcover, das zerbricht. Erst wenn ich mein Bild zerstampft hab, kann ich Dir ins Auge blicken für das Licht.

# Oben - unten

*“NachtWege” Gemälde  
von Claudia Mitzinneck*

Als ich nach der Zeit verlangte, wollt ich sie nicht haben. Hoch geht der Cherub spazieren, Metronom seines Gotts. Uhren lügen, die Ansage schweigt. Rot und Grün und wieder Rot und Blau. Regennässe spiegelt, macht mein Bein zum Schatten. Auf den Rädern ist zu wenig Druck, Reibung, Walkung, in die Höhe schnellst nur der Benzinverbrauch.

Wie ein Kind, das seinen Traum begreift, laufe ich dem Engel nach. Meine Füße treten Luft und Abstand. Schöpfe seh ich, schopflos Köpfe, unscharf wird der Schriftzug auf dem Dönerspieß. Straßen messen, ein Geflecht aus Licht und Feuchte. Gelb und Weiß und Gelb und Grau. In den Adern pulst das Kerosin. Alpha Bravo, rise to future. Trotz straight in approach bleibt Nacht.

Unten sind die Blitze fern. Eine Nonne wartet an der Ampel. Unterm Himmelsguß enteilen kichernd Girls. Heimat hab ich nie gehabt, grau und grün und wirklich blau. Durch den Riß im Schuh rinnt Wasser. Gott regiert das Wort und Engel, Straße ließ er mir. Was mein Traum wohl überlickte, ist noch ganz verstellt. Ohne Weg wär ich nur Sprache. Klang ist seine, Gang ist meine Sache.

# Opfer

Sommers schneit es, wenn die Pappel blüht. Die Flocken sät der Wind. In diesem schweren Jahr fällt zu viel Regen, nichts kommt dabei raus. Gott mag sein das Wort und was beim Küssen wird und wenn die Hände sich an Händen halten. Allein ist Gott ein Nichts und hungert.

Eine Stunde gibts, von keiner Uhr gezählt, die Vögel der Nacht werden stumm und die des Tags warten auf den frühen Einsatz. Im Abfall stochert der Rabe, zählt die kalten Hotdogs. Rings geht Prometheus um, schüttelt Ketten aus Second-Hand-Klamotten seine Kleiderspender müssen nicht hören. Ihrs haben sie getan und schlafen den Tod der Gerechten.

Der Gott geht um, Mensch geworden und von Menschen degradiert, ein Abendbild der frohen Comics. "Die Ketten des Zeus fielen ab, doch diese Lumpen haften, dagegen fehlt mir Macht." Ach, Prometheus, du Vorbedenker...

Lautlos schaut er in die Tonnen, dieser Nacht niemals entronnen. Kleine Brötchen schimmeln im Müll, weil sie keiner mehr essen will, das große Brot zum Tod der Not ist noch nicht gebacken. "Ewig, ewig zu früh!"

Beim Straßenfest verdient er sich paar Mark. Freundlich glotzt das Publikum, solange nichts geschieht. Dann legt der Clown das Lachen ab, zeigt seinen nackten Schmerz. Oben jagt der Rabe den Adler. Dieser Clown verwirft den Schmerz und nackt ruft das Entsetzen nach der Polizei. Oben jagt der Rabe den Adler.

# Jenseits

Wieder hat der Wetterbericht getrogen. Aufs Dach stieg ich, kein Horizont erstreckt sich mir. Noch einmal hat der Vater mich belogen. Von hier kann ich nicht fliegen, verstellt ist mir der grade Weg zu Dir.

Aus der Tasche zog ich einen Spiegel. Ich sah mich darin nicht. Ein Nicht sah ich, den März, den Schattenigel. Vier Lichter blinkten blendend in die Helle. Aus rotem Wasser stieg ein Pferd und band mich los.

Wir zogen. Eben war die Stadt und Hausgiganten schritten hinter uns mit Windesmacht. Das Territorium bleibt unermesslich. Nirgends Horizont, ein Bezirk folgt auf den andern. Das Moped bäumt sich auf am Schlagbaum zum Fabrikgebiet, der Wachschutzmann will keine Quittung geben.

Als Gott noch Ich rief, war die Welt ein Ball. Jetzt nenn ich ihn mit Deinem Namen, sieh, woher wir kamen, jenes All zerburst mit lautem Knall. Strahlen streben stolz und stark. Gott wird Feuer, Gott war Luft, blieb nasser Lehm. Deine Hände, deine Füße geben schreitend, liebend Zehn.

Gestern brach die Skyline durch. Regen fiel aus Sonnennacht. Heute atmet Flieder Licht. Weiße Heimat...

Aus dem Spiegel trittst Du mit dem braunen Auge. Er ist tot, es lebt mein Glaube. Ohne Grund stimm ich nun zu.

# Atempause

Denn alles ist gesagt. Nur das Licht noch nicht. Es brennt so schön. Das Pflichtenheft liegt offen, noch immer darfst du hoffen, dass manches sich erfüllt.

Kein Blitz so hell wie Glut der Nachricht. Kenntnis ist genommen, nie mehr gönnt Vergessen Freude. Unnötig, wenn am Steilhang die Straße offen zum Meer gebaut ist.

Pferde galoppieren im Kreis zum großen Einlauf. Flüsse graben ihren Weg, münden, verdunsten, regnen ab, überm Wind kreuzt der Jet auf zugemessener Bahn. Die Raumstation kreist, Abbild der Siegerstraße. Unser Mond fällt und doch weiß die Erde, er bleibt.

Vor allem gibt es Ordnung. Ein Landrover in der Steppe, das Zelt, die Yacht am Kai nahe dem Grand Hotel. Davon ist keines für den, der das Wort von Ort zu Ort führen wollte. Was ihm gebührt ist Schweigen. Doch wer zulange schweigt, den schlägt man tot und stürzt ihn wie einen, der das Schutzgeld nicht bezahlt. Auf der Klippe mag er Atem und Gischt sein bißchen Recht gewähren.

Kiesel und wildes Gras und Öl ebnen den Weg übers Wasser. Zum Ende aller Abenteuer muss das Leben bleiben. Auch dieser Ozean wird einmal weichen, so wie er wich als unser Land zur Schande der Urzeit entstand. Bis dahin nimmt Sportler nach Sportler die Hürde, stolpert im Graben und zieht das andere Bein nach.

Nur einmal reißt die Wolke und das Licht gerät in Sicht. An jenen Tagen sollst du's sagen.

# Allein ist nicht allein

Noch im Zug hab ich die Wahrheit abgeschrieben. Vom Kopfbahnhof zur Busstation ging ich zu Fuß. Der Zettel wurde alt dabei und nirgends seh ich nun die starken Zeilen stehn. Auf wie viel Wortbruch lassen sie sich kürzen? Satz für Satz muss weichen, doch nicht einer will im Scherz vergehn.

Am Feldrand lockt die Bundesstraße und der Raps blüht gelb. Der Pilot spielt oben Immelmann. Weißer Rauch zieht Bahn nach Bahn fürs Auge in den Himmel. Nimm meine Zunge, Flieger, gib mir was ich haben muss, ein Jünger deines Bilds zu sein. Alles will ich sauber halten, sicher, Glas und Nacht und jeden Satz Ikonen.

Ein Schritt nur bringt mich hintern Ginster, wo Schatten ist und glanzlos Dreck die Würmer deckt. Pilze wachsen ohne Wissen, Ahnung, Langeweile oder was auch immer. Die Farben täuschen und was schön ist tötet. Ich hab die Wahl, ich muss mein eigener Anwalt sein vor dem Gericht der Biochemie.

Nein, möchte gar nicht sagen können: "Gott kehre wieder" oder "warum hast du mich verlassen." Die Sprache dafür liegt mir pappig auf den Lippen. O Herr, halts Maul, kein Wort mehr nach dem Happyend der Offenbarung. Die Hochzeit ist erledigt. Im Straßenmeer hat jeder seine Boje und im Netzverkehr die Leuchtdiode.

Vom Hinterzimmer aus schreib ich die Wahrheit neu. Subject: Liebling, komm jetzt, Liebling, Du, mein Du.

# Jahreszeit

Die Eiche ist ein alter Baum; wie der von heute heißt, das ist mir nicht bekannt. Sogar der Nebel steigt nur auf und lässt die Sonne durch um anders neu zurückzukehren. Kaum Schemen, Schatten noch Schamanendamen, hier hat kein Ruf sein Echo. Der gestutzte Schwan denkt an das Treckerrad, das ihm die Schwänin nahm in der verkehrsberuhigten Zone.

Die Schonung ist umzäunt, unterm Fichtkind liegt Linoleum. Das klare Hell der Leere gibt die Fülle meiner Sehnsucht preis. Der Löwenzahn wächst gegen Autoreifen an und die verborgene Fabrik neckt mit Erinnerungen. Bricht in den gewohnten Lärm der Vögel und der Flüge nur ein Wort, sei es auch meins, zerreißt das Butterbrotpapier und zeigt das Ding der Nähe. Im Unterholz, von hier knapp hundert Meter, fleht das Schwein und schreit. Rote Kronen locken hinter objektivem Dunst durch das Spalier der Borke. Es knarrt im Leben manche Tür, im Wald der sturmgeschwächte Baum, zum Abend wächst das Weltvertrauen und schnelle Räder sind schon mal der Grund für eine nächtliche Gebühr. Unterschätz niemals das Licht im Auge.

Sitze ich am Feldrain, quälen mich die Fliegen, im Oktober wird es kalt. Die Sonne hat kaum Macht, ich höre Kiefern rauschen; oder ist's ein Güterzug, der in der Nähe fährt, Mahnung vor dem Winter? Mir ist kalt und mir wird kälter sein. Allein seh ich mein Fleisch schlecht bluten und die Schründe nicht am Kinn. Schön ist es nirgends, das ist schön, Du SMS-Entrückte. Denn der Mensch ist Offenheit auf einen Abgrund hin.

# Schön oder Nichtschön

Die goldgefärbten Türklinken der Gästepaläste in Händen kam ich weit herum durch neuer Städte Rausch. Wild gestutzter Flieder stand in Vasen und aus Badezimmerlüftern wurde Schächtehauch geblasen. Der Fernseher zappete mich durch, vom Flur her klang das Kichern Weitgereister. Keine Heimat bläute meine Hemden. Mit dem Zimmertelefon in ernsthaftem Disput lag ich langgestreckt auf hellen Betten. Wie ein Wortvertreter, der statt eines Koffers dicke Bücher in die Ecke stellt, piff ich auf die Kunden und berechnete mein Geld.

Halb im Schlaf halb träumend hab ich manchen Sinn gefunden, nur für mich und ungeteilt, hörte wie zwei Häuser weiter ungebunden Mann und Frau sich sinnlos stritten ums Patent auf Sinnlichkeit.

Ehedem ging ich an Versen schwanger. Später mir die Liebste um mein Kind. Erst wollt ich das eine ganz und dann das andre, fragend, sinnend, so gefährlich blind.

Schön oder Nichtschön, das ist kein Problem. Aus dem Bauch für sich wie aus dem Sinn kommt nur spärlicher Gewinn. Ob am Fenster Regentränen rinnen oder hinterm Trafo Sonnenfeuer brummt, alles das bleibt jenseitsfernes Raunen, trifft es nicht auf erdenschwere Launen.

Wer zu langsam fährt wird überholt, doch wer läuft kommt auch zum Ziel. Manch ein Weg ist nah und weit. Stelle nimmer immer nur die falschen Fragen, wenn das Richtige sich tun und sagen lässt zur freien Zeit.

# Inhalt

Sichtbar	3
Schere	4
Unter Ulmen und Ursa Major	5
Spielverderber	6
Lieferung	7
Spät	8
Non satis est	9
Siegwette	10
Oben unten	11
Opfer	12
Jenseits	13
Atempause	14
Allein ist nicht allein	15
Jahreszeit	16
Schön oder Nichtschön	17